

Verschiedenes

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **5 (1898)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kinder des Millionärs, Ein Stücklein von Major Schill, Ein Hauskreuz u. a. c. 53 kleinere Erzählungen, d. 16 Märchen, Fabeln und Sagen, e. 30 Beschreibungen und Schilderungen, f. 32 Gedichte ernsten und heiteren Inhaltes, g. 77 treffliche Bilder mit Text. Daneben findet sich noch eine reichhaltige „Spielecke“, manch heiterer Schwank, viele zeitgemäße Anregungen und Verschiedenes. Vor allem sind auch die Beyerbilder und Rätsel sehr zülig. Ein reicher, faßlich geschriebener Inhalt, der belehrt, unterhält, aber nie langweilt. Entschieden billig und gut. Läßt sich in der Schule vortrefflich verwerten und ausnützen.

Cl. Frei.
6. Geometrie für Sekundarschulen. Weitere Ausführungen für die Hand des Lehrers von Edw. v. Tobel, Sekundarlehrer, Zürich. Verlag: Art. Institut Orell Füssli.

Dem unter gleichem Titel erschienenen Schülerbüchlein, das wir im Jahrgang 1896 günstig besprochen, und das bereits in weiten Kreisen guten Anklang gefunden, folgt hier ein wertvoller Kommentar für die Hand des Lehrers. Während die Schülerausgabe nur die nötigsten Erklärungen, Lehrsätze und Aufgaben enthält, finden wir in diesen „weitem Ausführungen“ mannigfache Winke für die Behandlung des Stoffes, wie sie der geistigen Reife der Sekundarschüler entspricht. Bekanntlich sind 12- bis 14jährige Schüler noch nicht sehr empfänglich für Euklidische Beweise; das Interesse hierfür kann nur allmählich geweckt werden. Deshalb strebt unser Büchlein in erster Linie nach Anschaulichkeit und praktischer Verwendbarkeit, verjäumt aber nicht, die Schüler nach und nach auch an genaues Unterscheiden, richtiges Urtheil und ein zwingendes Beweisverfahren zu gewöhnen. — Keineswegs will jedoch der Verfasser den Lehrer in der freien methodischen Gestaltung des Unterrichtsstoffes beschränken; der Kommentar will nicht methodische Vorschriften, sondern nur Anregungen und erleichternde Winke geben. Für diese wird mancher mit Arbeit überladene Sekundarlehrer dankbar sein. Das Büchlein ist durchaus praktisch angelegt und wird den Lehrern der Mathematik willkommen sein. Es ist ein wertvoller Kommentar des früher erschienenen und bereits vorteilhaft besprochenen Schülerbüchleins.

Verschiedenes.

Die Zahl. „Es sind statistische Tabellen,“ sagte er, „da ist die neue Kabala, die Zahl! Sie hat ihre eigentümliche Magie . . . die muß man studieren. Ihr sind die Menschen nichts als Einer, die in den Hunderttausenden verschwinden. Die Statistik macht uns bescheiden. Die russischen Grundherren zählten ihre Leibeigenen nach Seelen — solche Leibeigene sind wir alle. Der Staat zählt uns für seine Heeresmacht um seine Steuern. Seelen oder Köpfe — es ist alles gleich. Die Zahl ist die Hauptsache; sie wird es immer mehr! Zu den Seelen sind jetzt noch die Stimmen hinzugekommen. Die ganze innere Politik beruht auf den Stimmen — und die werden erst recht gezählt! Man kannte früher noch Unwägbares und Unzählbares — Charakter, Talent, Genie, Seelenadel und dergleichen mehr. Das ist jetzt alles ausgelöscht. Die Zahl mit ihren Spinnenbeinen schreitet über die Tafel der Geschichte; sie ist kein Gespenst, aber zum Gespenste wird alles, was sie berührt.“ Da slog durch das offene Fenster eine Fledermaus ins Zimmer, der Lampe zu. Doch diese erlosch durch einen Windstoß; der Pudel begann zu knurren, mir wurde unheimlich zu Mute. Aber Asmodie hatte die Lampe rasch wieder angesteckt. „Die Fledermaus“ sagte er, „ein bevorzugtes Geschöpf! gehört mit den Menschen zu einer Klasse . . . den Säugetieren! Es ist mit beiden nicht viel Staat zu machen. Ob man die Fledermäuse totschlägt auf ihren Schlafplätzen, in ihren Winkeln, wo sie, den Kopf nach unten, sich aufgehängt haben — oder die Menschen, die den Kopf sehr hoch zu tragen pflegen, die sogenannten Herren der Schöpfung — es handelt sich immer um die Zahl. Man lese die Berichte von den Schlachtfeldern. Die Toten und Verwundeten . . . sie werden gezählt, und danach die Größe des Sieges gemessen, wenn nämlich die feindlichen Rothäute mehr Stalpe geliefert haben.“ (Gottschall, das verzauberte Schloß.)

Schule. „Das Schönste von Trouville ist sein Strand. Er ist es besonders durch sein östliches Gegenüber, das bekannte Kap, das mit seiner hellen feurigen Farbigeit an die südliche Landschaft gemahnte, wenn nicht einige geschmacklos zopfige Karrikaturen die Illusion so gründlich zerstörten. Den Gipfel des Ungeschmackes bildet ein gewisses schneeweißes Privatmonument, das im Volksmund der „Zuckerhut“ genannt wird, obwohl es eine etwas andere Form hat: so daß ich jenem frechen, aber geistreichen Straßenjungen von Havre nicht ganz unrecht geben konnte, als er, draußen auf der wogenumbrandeten Ictée, einer Gesellschaft von Herren und Frauen nebst andern Dingen auch dieses Denkmal erklärte und dabei vor den derbesten Ausdrücken nicht zurücksteckte. — Der kleine Kerl war interessant. Er gab seine Erklärungen unaufgefordert und gratis, aus reiner Verliebtheit in seine eigene Beredsamkeit, die ich allerdings bewundern mußte. Ich nahm ihn später ins Gebet. Er war vierzehn Jahre alt und hatte im ganzen zwei Jahre lang die Schule besucht, die Armentierschule von Havre. Dabei hätte er es nicht nur an schlagfertigem Witz, sondern auch an Eleganz der rhetorischen Kunst mit jedem Redner aufnehmen können. Ich mußte unwillkürlich nach Hause denken, wo auch der letzte aus dem Volke acht volle Jahre in die regelmäßige Volksschule und darauf zwei weitere Jahre in eine „Fortbildungsschule“ gezwungen wird, ohne daß sich jemand ernstlich fragte, ob mit dieser ewigen Schulhoferei und den herrschenden Lehrmethoden die Intelligenz wirklich entwickelt und befördert, oder ob sie nur gezähmt werden soll. Und doch müßte jeder denkende Patriot sich diese Frage stellen. Die Mittel und Methoden, wie der materielle Nationalreichtum gehoben werden kann, werden jahraus jahrein von tausend Köpfen diskutiert; ob aber die nationale Intelligenz, wovon jener in erster Linie abhängt, im Anwachsen oder im Verarmen begriffen ist, darnum scheint sich kein Mensch zu kümmern. Oder wenn man es tut, tut man es in wenig intelligenter Weise. Man brüstet sich mit dem Verschwinden der Analphabeten — obwohl man doch wissen müßte, daß einmal unsere größten Dichter nicht schreiben konnten. Man verkennet das Wesen der Intelligenz. Man legt Gewicht darauf, daß alles lesen und schreiben kann; obwohl es einzig darauf ankommt, was geschrieben und was gelesen wird. Ein Name ist ein Name, und Du kannst an ihm nicht wissen, welche Kräfte und Säfte in ihm quellen. Erst die Blüten und Früchte, die oben an den Gipfeln, im goldenen Licht der Sonne hervorbrechen, geben darüber Aufschluß. Die modern-demokratische Weltanschauung, wie sie sich zuerst in der Reformation manifestiert, hat über die Funktionen der oberen und unteren Teile eines Volksorganismus bedenkliche Begriffe in die Welt gesetzt, die bei den Romanen bis jetzt wenig, bei den Deutschen aber einen ungeheueren Einfluß geübt haben.“ (Cosmopolis Nr. XIV.)

Die Ohrfeige. „Nicht unter Verschuß kann man die Ohrfeige halten. Diese ist ja in Preußen und in den meisten deutschen Staaten wie jeder Schlag an den Kopf einfach verboten. Doch wird kein Verbot häufiger überschritten weil diese Strafart zu nahe liegt und zu leicht ausführbar ist. Um so mehr hüte man sich davor, auch deshalb, weil die Fälle doch zu häufig sind, wo Ohrfeigen, besonders bei zarten Köpfen, die schon unter allerlei Krankheiten gelitten, böse Folgen für die Gesundheit gehabt haben. Daß die Ohrfeige trotzdem nicht aus der Luft kommt, liegt daran, daß Ursache und Wirkung bei Ohrfeigen in Zeit und Raum so wunderbar nahe zusammenliegen, und daß die meisten Menschen für augenfällige Wirkungen eine größere Empfänglichkeit haben, als für stillere Erfolge. Nimmt man hinzu, daß selbst Könige sie gelobt haben, daß Friederich Wilhelm IV. den Baum, der mit seinen Ästen die Szene beschattete, wo ihm von seinem Erzieher die Wohlthat einiger wohlverdienter Ohrfeigen erwiesen war, leben lang mit einer gewissen Ehrfurcht betrachtete, so wird man sie wohl niemals ganz aus der Schulstube verbannen können. An der Art aber wie ihre Ausführung von Pädagogen, die ihrer nicht entraten zu können meinen,

gezeichnet wird, mag man sehen, welche Schwierigkeiten die wahrhaft pädagogische Ohrfeige umgeben. Sie soll „wohlgezielt“ sein. Gut zielen ist nun nicht jedermanns Sache; Schützenhörnre tragen nicht alle Soldaten; die meisten Ohrfeigen verfehlen deshalb tatsächlich auch ihr rechtes Ziel und ihren Beruf. Sie soll „mit geringem ballistischem Moment“ anprallen, also eine Vorwärtsreißung mit eng verbundener Rückwärtsbewegung entfalten; und schließlich soll sie das Ohr nicht berühren, trotzdem sie doch Ohrfeige heißt, und auch den Mund nicht schädigen, wo sie doch Maulschelle genannt wird, sondern als Backenstreich die „Weichteile des Gesichtes“ treffen. Schwärme für solche Künste, wer Lust hat; wir geben den Weichteilen des Körpers den Vorzug, die besser für Prügel sich eignen, weil eblere Regungen des Geistes nicht in ihnen wohnen. Ist aber der Schüler so groß geworden, daß diese Teile nicht mehr erreichbar sind, dann wird auch die Zeit gekommen sein, wo körperliche Züchtigung besser unterbleibt. (Matthias, Praktische Pädagogik für höhere Lehranstalten, S. 161.)

Statistisches. In Paris sind mehr als die Hälfte der Inassen der Gefängnisse noch nicht 20 Jahre alt. Unter 100 jugendlichen Verurteilten sind 13 welche sogenannte freie, d. h. katholische Schulen besucht haben, während 87,0 auf die Kommunal Schulen entfallen. Die amtlichen Listen weisen seit 8 Jahren eine Abnahme des Besuches der Staatschulen um 23 0379 Schüler auf, während sich im gleichen Zeitraum der Besuch der freien katholischen Schulen von 734000 Schülern nahezu um das Doppelte erhöhte, so daß die Anstalten in gleichem Verhältnisse vermehrt werden mußten. Im ganzen zählt jetzt das Institut der christlichen Schulbrüder in ganz Frankreich 15 000 Mitglieder, die mehr als 1½ Millionen Kinder unterrichten, die freien kath. Schulen genießen keinerlei staatliche Unterstützung.

Sinnspruch.

Wird so rasch der Himmel hell,
Erst in Wolken ganz verborgen,
Trau dem Wetter nicht so schnell,
Warte bis zum andern Morgen!

Und wird einer gar so gut,
Der es lange arg getrieben,
Schau, wie er später tut,
Ob er denn auch brav geblieben?!

J. —

Anschauungsmittel

für den Schulunterricht in weiblichen Handarbeiten
als Gebrauchsmuster geschützt unter Nr. 9685.

Dargestellt in Rahmen von 85 cm. im Quadrat.

Nr. 1. Das Stricken.

Nr. 2. Das Abnehmen am glt. Strumpf.

Nr. 3. Das doppelte Nähtchen

Nr. 4. Die Leinwand.

Nr. 7. Das Häkeln.

Nr. 5a. Stopfen eines Loches.

Nr. 5b. Stopfen eines schrägen Risses.

Nr. 5c. Stopfen eines Winkelrisses.

Nr. 6. Der Strickstopf.

Nr. 9. Das Stricken.

In Frankfurt a. M. an allen städt. Schulen eingeführt; Erfolg erprobt.
Vorzügliches Lehrmittel zur Erleichterung des Unterrichts in stark besetzten Klassen.
Größte Deutlichkeit; leichte Handhabung.

Leopold Dann & Co., Frankfurt a. M., Preis 47.